

Frau und Mann des Monats September

Hildegard von Bingen

* 1098 in Niederhosenbach
(Rheinland-Pfalz)

† 17. September 1179 im Kloster
Rupertsberg bei Bingen am Rhein

Gedenktag: 17. September

Zum Klosterleben berufen

Hildegard wurde 1098 als zehntes und letztes Kind des Edelfreien Hildebert von Bermersheim und seiner Frau Mechtild geboren. Mit 8 Jahren wurde sie zusammen mit der sechs Jahre älteren Jutta von Sponheim, wie damals weitgehend üblich - zur geistlichen Erziehung ins Kloster Sponheim gebracht. Jutta begründete neben dem benachbarten Benediktinerkloster auf dem Disibodenberg eine Klausur, in die sie mit Hildegard und einigen weiteren Frauen zog. Dort legte Hildegard ihr Ordensgelübde ab.

Nach dem Tod Juttas 1136, übernahm Hildegard die Leitung der mittlerweile zu einem zehnköpfigen Frauenkonvent angewachsenen Klausur.

Im Zeitraum von 1147 bis 1152 löste sich Hildegard mit ihrem Konvent vom Kloster Disibodenberg und gründete auf dem Rupertsberg bei Bingen ein eigenes Kloster.

Die Botschaft von Hildegards Visionen

Hildegard hatte bereits als Kind Visionen, worüber sie kaum sprach. Inzwischen aber wurde der Druck herauszufinden, ob diese echt sind, in ihr so stark, dass sie sich an

Bernhard von Clairvaux wandte, um mit ihm darüber zu sprechen.

Mit Hilfe des Propstes Volmar von Disibodenberg und ihrer Vertrauten, der Nonne Richardis von Stade, begann sie diese aufzuschreiben. Wichtig war ihr zu betonen, diese Visionen bei vollem Bewusstsein und nicht in einem Zustand der Ekstase empfangen zu haben. Der Sinn dieser Visionen lag für sie darin, die Heilige Schrift als Heilsbotschaft zu erschließen. Um anderen den Zugang zu den Botschaften, die sie erhielt zu erleichtern, bediente sie sich weniger der Diskussion theologischer Sachverhalte, sondern der Aussagekraft von Bildern. So sind ihren Schriften Miniaturen beigegeben, die den Text visualisieren und erläutern. In ihnen geht es darum, die Wege Gottes zu zeigen: die Wege, die Gott zu den Menschen geht, und die Wege, die der Mensch zu Gott geht.

Hildegards Botschaft ist, dass wir Menschen unsere Wege zu Gott gehen können weil Gott schon immer unterwegs zu uns ist: in der Schöpfung, in der Geschichte, in der Kirche, in den Sakramenten. Genau auf diesen Wegen Gottes können wir Menschen aber auch den Zugang zu Gott finden. Für sie ist die Menschwerdung Gottes daher jener Weg, in dem sich die unbegreifliche göttliche Liebe offenbart. Diese Liebe gilt es durch ein ihr entsprechendes Menschsein zu erwidern.

Frau mit Selbstbewusstsein

Papst Eugen III. gab ihr bei einem Aufenthalt in Trier die Erlaubnis, ihre Visionen zu veröffentlichen. Dies führte dazu, dass sie zu einer Autorität wurde, die weltliche und kirchliche Größen ebenso schätzten wie fürchteten. Sie nannte ohne Rücksicht auf Rang und Namen Missstände in Kirche und Politik und predigte ein Leben der Umkehr. Ihr selbstbewusstes und charismatisches Auftreten machten sie



weithin bekannt. So predigte sie in kleinen und größeren Klostersgemeinschaften z. B. in Mainz, Würzburg, Bamberg, Trier oder Köln, wandte sich aber auch an ein größeres Publikum. Ein Brief des Kaisers Barbarossa an sie, der allerdings in seiner Echtheit umstritten ist, legt nahe, dass sie sich mit ihm zu Beratungen in der Ingelheimer Kaiserpfalz getroffen hat. Sicher ist, dass sie einen ausgedehnten Briefwechsel mit Königen, Adeligen, Päpsten, Bischöfen und Äbten führte, sie als Ratgeberin gesucht war und dass auffallend viele Frauen die - wie Äbtissinnen - in kirchlichen Leitungspositionen waren, mit ihr Fragen der Menschenführung und Leitungsthemen besprachen.

Frau mit vielfältigen Interessen und Charismen

Hildegard war in der damaligen Zeit eine Frau mit vielfältigsten Talenten und Interessen. Sie interessierte sich für Natur, Musik und Liturgie genauso wie für Theologie und hat zwischen 1150 und 1160 auch zwei natur- und heilkundliche Werke verfasst, in denen sie das damalige Wissen über Krankheiten, Pflanzen, Heilkräutern und Behandlungsmethoden zusammentrug. Andere mittelalterliche Mediziner verwendeten ihre Schriften, so dass diese eine gewisse Bedeutung beibehielten. Der Begriff „Hildegard-Medizin“ wurde erst 1970 von einem Arzt, Gottfried Hertzka, eingeführt, der darunter ihre Pflanzenkunde, Ernährungsregeln, diverse Behandlungsmethoden und Edelsteintherapie zusammenfasste. Dabei muss aber bewusst bleiben, dass sich manche der von Hildegard beschriebenen Methoden und Kenntnisse nicht mehr verifizieren lassen oder nach heutigem Wissenstand überholt sind. Hildegard war auch als Dramaturgin, Dichterin und Komponistin tätig. Sie verfasste Texte und Melodien zu 77 Liedern sowie das Singspiel „Ordo virtutum“, d. h. Spiel der Kräfte, in dem sie den ewigen Kampf zwischen Gut und Böse in 35 dramatischen Dialogen darstellt. Musik war für Hildegard eine besondere Gabe Gottes zur Unterstützung des Heilsweges des Men-

schen, der zeit seines Lebens die Aufgabe hat, seiner in der Schöpfung grundgelegten Gottesebenbildlichkeit zu entsprechen.

Tod und Nachwirkung

Hildegard stirbt im Alter von 81 Jahren auf dem Rupertsberg bei Bingen. Ihr Kloster wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört und nie wieder aufgebaut, ihre Zweitgründung in Eibingen erlitt ein ähnliches Schicksal. Doch durch ein in der Mitte des 19. Jh. neu aufkommendes Interesse an Hildegard entstand der Plan, dieses Kloster wieder zu beleben. Am 2. Juni 1900 war die Grundsteinlegung, das Kloster konnte auch den Einbruch in der Zeit des Nationalsozialismus überdauern und ist Zentrum der Hildegard-Verehrung bis heute. Schon Papst Gregor IX. leitete um 1235 ein Heiligsprechungsverfahren ein, das aber nie zu Ende geführt wurde, Ein letztes ordentliches Kanonisationsverfahrens unter Papst Innozenz IV. führte auch noch 1244 deshalb zu keinem Ergebnis. Die Deutsche Bischofskonferenz stellte 1979 in Rom den Antrag, Hildegard als Kirchenlehrerin anzuerkennen. Am 10. Mai 2012 hat Papst Benedikt XVI. schließlich angeordnet, dass Hildegard ohne förmliches Heiligsprechungsverfahren in den Heiligenkalender aufgenommen wird und sie 2012 zur Kirchenlehrerin proklamiert.



Foto: (c) Pixabay.com

an Leben lang
WACHSEN
www.kirche.at

KATHOLISCHE KIRCHE
Erzdiözese Wien
KATEGORIALE SEELSORGE

Rupert (auch Ruprecht) von Salzburg

* um 650 vermutlich in Worms

† vermutlich 27. März 718 in Worms

Gedenktag: 24. September

Von Worms nach Salzburg

Rupert, der aus der fränkischen Hochadelsfamilie der Rupertiner stammt, wurde in Worms geboren, wo er später auch zum Bischof geweiht wurde.

Herzog Theodo von Bayern, verheiratet mit Ruperts Verwandter Folchaid, berief ihn um 696 in seine Residenzstadt Regensburg. Dort widmet sich Rupert zunächst der religiösen Unterweisung des herzoglichen Hofes, bekam aber dann von Theodos den Auftrag im ganzen Herzogtum Bayern zu missionieren und eine kirchliche Organisation aufzubauen. Im Zuge dessen kam er in die durch die Völkerwanderung verwüstete Römerstadt Juvavum, die später wegen ihres bedeutendsten Wirtschaftszweiges dem in der Nähe möglichen Salzbergbaues und des Salzhandels Salisburgis - Salzburg genannt wurde.

An dem strategisch günstig gelegenen Ort gründete er das heutige Stift St. Peter und ein Frauenkloster auf dem Nonnberg, dessen erste Äbtissin seine Schwester Erentrudis wurde. Auch der Vorgängerbau des heutigen Salzburger Domes geht auf Rupert zurück. In unmittelbarer Nachbarschaft zum Kloster St. Peter ließ er um 700 eine - ebenfalls St. Peter genannte große Kirche erbauen, an der sich eine Gemeinschaft von Weltpriestern bildete, der Vorgängerin eines Domkapitels. An dieser Kirche eröffnete er auch eine Schule zur Ausbildung von Geistlichen und des Adels,



der er selbst vorstand. Daneben bemühte er sich um die allmähliche Wiedererrichtung der Stadt, die der Überlieferung nach zum Teil schon von Wald überwuchert war, sowie um die wirtschaftliche Kultivierung des Umlandes. Zur Unterstützung schenkte ihm der Herzog die gesamte Stadt mit dem angrenzenden Land, den dritten Teil der benachbarten Salzquellen, den landesherrlichen Zehnten und den Zoll, sowie einige Weinberge bei Regensburg. Die Salzquellen und der damit verbunden Salzhandel machten die Stadt, neben ihrer bereits bestehenden kirchlichen und kulturellen Bedeutung zum wirtschaftlich bedeutendsten Zentrum der Region.

Wirken weit über Salzburg hinaus

Weil es an notwendigen Mitarbeitern für seine missionarische Arbeit fehlte, reiste Rupert zurück nach Worms und kam mit zwölf Mönchen nach Salzburg zurück, die ihn nun in seiner ausgedehnten Tätigkeit zunächst in der Umgebung Salzburgs, dann in Bischofshofen im Pongau, in Kufstein, Abersee und weiteren Orten unterstützten. Dadurch dehnte sich auch der Einflussbereich der Salzburger Kirche aus, ohne dass es aber zur Gründung eines Bistums Salzburg gekommen wäre. Dies geschah erst 739 durch den hl. Bonifatius, der seinen Schüler Virgil zum ersten Bischof einsetzte.

Während der ganzen Zeit seiner Tätigkeit in Bayern war Rupert weiterhin Bischof von Worms. Im Jahr 715 kehrte er aus nicht geklärten Gründen dorthin zurück und starb dort an einem 27. März zwischen 716 und 718.

Trotz seiner bedeutenden Leistungen geriet er in Salzburg in Vergessenheit. Erst Bischof Virgil ließ die Reliquien Ruperts von Worms nach Salzburg anlässlich der Domweihe am 24. September 774 überführen. Die Reliquienübertragung war damals gleichbedeutend mit einer Heiligsprechung, somit entwickelte sich seine Verehrung weiter. Der Dom in Salzburg übernahm das Rupertus-Patrozinium. So



Foto: Kirche und Kloster St. Peter in Salzburg (c) Joachim Schäfer - Ökumenisches Heiligenlexikon.de

wurde Rupert allmählich zum Landespatron. Einen Schub in der Ruperti-Verehrung brachte die Aufwertung Salzburgs zum Erzbistum und zum bayerischen Metropoliansitz. Der 24. September, der Tag der Reliquienüberführung in den Salzburger Dom wurde zum Rupertusfest, das bis heute gefeiert wird, nicht nur kirchlich sondern auch weltlich durch den Rupertimarkt am Alten Markt und andere Veranstaltungen.

An das Wirken des Heiligen erinnern nicht nur Straßennamen in Worms und anderswo, sondern der Ruperti-Winkel in Bayern, einem Landstrich, der in etwa seinem dortigen Wirken entspricht, sondern auch zahlreiche Rupertikirchen in Bayern, Kärnten und in der Steiermark.

Rupertverehrung in Wien

In Wien ist die Ruprechtskirche, die älteste Kirche der Stadt, der Überlieferung nach 740 durch die von Ruprecht ausgesandten Mönche Chunialdus und Gisla gegründet worden. Auch diese Gründung steht im Zusammenhang mit der Bedeutung Salzburgs für den Salzhandel. An einem dort vorbeifließenden Donauarm stand das Salzamt, von dem Salz an Einzelhändler verkauft wurde. Straßennamen wie Salzgasse, Salzgries, Salztorgasse und Salztorbrücke erinnern daran.

Ein weiterer Berührungspunkt Wiens mit Rupert ist die Pfarre Dornbach im 17. Bezirk.

An der Stelle der heutigen Kirche stand etwa seit 1100 eine Kapelle, die 1251 zur Pfarrkirche wurde und bis vor einiger Zeit auch dem Stift St. Peter von Salzburg inkorporiert war. Heute ist sie zwar eine Pfarre der Erzdiözese Wien (im Pfarrverband Hernalts) doch hat das Stift dort noch erheblichen Grundbesitz, so z. B. die Alsegger Weingärten. Der Pfarrheilige von Dornbach ist auch heute ein beliebter Treffpunkt nicht nur für Heurigegeher aus Hernalts.

Dargestellt wird Rupert als Bischof mit dem Salzfass als Attribut. Er ist Patron des Bistums und der Stadt Salzburg, der Diözesen Graz-Seckau und Gurk-Klagenfurt, sowie des Salzbergbaues und der Salzarbeiter.

Tipp: Rupertikirtag in Dornbach am Sonntag 24. September 2023: 10.00 Uhr Festmesse, anschließend Kirtagsbetrieb am Rupertusplatz.

Infos: Pfarre Dornbach, 1170 Wien, Rupertusplatz 3, Tel. 01-486596

Hanns Sauter

